



Abend-

Zeitung.

287.

Freitag, am 30. November 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. S. Zb. Winkler [Zb. Hen.]

Die Fischerin und ihr Sohn.

Dort, im fernen Schotten-Lande,
An des Meeres feuchtem Strande,
Lebte eine Fischerfrau. —
Früh, noch bei der Sterne Blinken,
Ließ sie schon die Netze sinken
In des Meeres ew'gen Thau.

Nur der Sohn stand ihr zur Seite,
Daß er ihren Nachen leite,
Längst schon war der Vater todt;
Und damit sie Nahrung fänden,
Ging die Arbeit frisch von Händen
Bis zum späten Abendroth.

Doch dies mühsam stille Leben
Kochte keine Freuden geben
Für den jungen Fischersmann;
Daß sein Herz sich weiter sehne,
Es verricht's die stille Thräne,
Die dem dunklen Aug' entrann.

Und an einem Frühling-Morgen,
Was die volle Brust verborgen,
Sagt er endlich frei heraus.
Sieht er gleich der Mutter Leiden,
Will er heute doch noch scheiden
Und verläßt das Vaterhaus.

Wo der Berge blaue Kette
Weit umgrenzt des Meeres Bette
Lenkt er seine Schritte hin.
Mag nicht rasten, mag nicht weilen,
Weiter will er immer eilen,
Nur nach Vorwärts zieht es ihn.

Wie die flüchtige Gazelle
Nach der Berge höchsten Stelle
Klimmt er einen Pfad empor.

Südwärts wendet er sich weiter —
Und der Pfad wird immer breiter,
Bald steht er an Londons Thor.

In die laut bewegte Menge,
In der Menschen bunt Gedränge,
Stürzt er neubegierig sich;
Doch die vollgedrängten Gassen
Wünscht er sehnlich zu verlassen,
Ehe noch der Tag verstrich.

Dort, wo tausend Flaggen weh'n,
Wo die Indiensfahrer seh'n,
Nach dem Hasen treibt es ihn,
Sieht ein Schiff, vom Volk umgeben,
A: dem Grund die Anker heben —
Mit nach Indien will er ziehn.

Und des Jünglings heiße Bitten
Rühren selbst die stolzen Britten,
Willig nehmen sie ihn auf.
Und des Schiffes Segel schwellen —
Durch die schäumbedeckten Wellen
Eilt es fort im raschen Lauf.

[Der Beschluß folgt.]

Der Epikuräer.

[Fortsetzung.]

Achtzehntes Kapitel.

In dieser Art des Daseyns verlebte ich einige Tage; meine Morgen waren dem Lesen, meine Abende und Nächte dem Hören auf die heilige Beredsamkeit des ehrwürdigen Melanius unter der Decke des Sternhimmels gewidmet. Der Beharrlichkeit, mit welcher ich fragte, und der Schnelligkeit, mit der ich

lernte, gelang es bald meinen wohlwollenden Lehrer zu täuschen, welcher meine Neugier für wahren Eifer und Wissen für Glauben hielt. Ach! kalt und unfruchtbar und irdisch war dieses Wissen, Wort ohne Geist, Form ohne Leben! Selbst wenn ich als Trost für meine Heuchelei meinem eigenen Herzen einredete, daß ich glaube, war es nur ein kurzer Wahn, ein Glaube, dessen Hoffnung bei der Berührung welkte — gleich jener Frucht des Busches in der Wüste, glänzend, aber hohl.

Ob aber auch meine Seele sonach immer noch finster war, blickte der gute Eremit doch nicht in ihre Tiefen. Selbst die Leichtigkeit mit welcher ich glaubte, und die wohl einige Zweifel an meine Aufrichtigkeit hätte erregen können, hielt sein unschuldiger Eifer für einen um so ausgezeichnetern Triumph der Wahrheit. Seine eigene Unbefangenheit verleitete ihn zu schnellem Vertrauen in andere, und die Beispiele solcher Unterredungen, gleich der des Philosophen Justinus, welchem während eines Spazierganges an der Seefüste das Seelenlicht aufging, hatten ihn auf eine selbst noch schnellere Geisteserleuchtung, als die meine war, hinlänglich vorbereitet.

Während dieser Zeit sah ich weder Aethe, noch hörte ich etwas von ihr. Auch würde meine Geduld eine so lange Entbehrung nicht ertragen haben, wenn nicht jene stummen Zeugen ihrer Gegenwart, welche mich in jeder Nacht bei meiner Heimkehr begrüßten, mir es hätten fühlen lassen, daß ich immer noch unter ihrem freundlichen Einflusse lebe, und daß sie an jedem meiner Vorschritte den innigsten Antheil nehmen. Einmal sogar, als ich ihren Namen vor Melanius auszusprechen wagte, zeigte sich, ob er gleich nicht auf meine Frage antwortete, doch ein, wie mir es schien, verheißungsvolles Lächeln auf seinem Gesichte, das die Liebe, welche lebendiger war als der Glaube, ganz nach ihren Wünschen auslegte.

Endlich — es war am sechsten oder siebenten Abende meiner Einsamkeit — ward ich, als ich nach den Studien des Tages am Eingange meiner Höhle ruhte, dadurch aufgeregt, daß ich meinen Namen von dem gegenüber liegenden Felsen her rufen hörte, und erblickte, als ich aufschaute, auf der Klippe unweit der verlassenen Grotte, Melanius und — o! ich konnte nicht daran zweifeln — meine Aethe an seiner Seite.

Ob ich gleich seit der ersten Nacht meiner Rückkehr aus der Wüste nicht aufgehört hatte mir mit dem Gedanken zu schmeicheln, daß ich noch in ihrer

Nähe mich aufhalte, ließ mich doch jetzt ihr wirklicher Anblick tief empfinden, wie lange Zeit wir getrennt gewesen. Sie war ganz weiß gekleidet, und erschien, wie sie so in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne dastand, meiner zu prophetischen Phantasie wie ein scheidender Genius, dessen irdische Fußstapfen jene Glorie umgab.

Mit unbeschreiblichem Vergnügen sah ich Beide die Felsen herabsteigen, sich in das Boot setzen und nach meiner Höhle sich wenden. Vor Melanius die Gefühle zu verbergen, womit wir uns wieder sahen, war unmöglich, auch machte Aethe nicht einmal den Versuch, ihre unschuldvolle Freude geheim zu halten. Ob sie gleich vor ihrem eigenen Glücke erröthete, konnte sie es doch eben so wenig verbergen, wie die klaren Gewässer Aethyopiens ihr Gold. Jedes Wort, ja jeder Blick sprach eine Fülle der Zuneigung aus, auf welche ich in der Ungewißheit, in welcher ich mich über unser Anrecht an dieser Glückseligkeit befand, nicht zu antworten wußte.

Nicht lange jedoch blieb mir das köstlichste Schicksal, das meiner wartete, verborgen, und ich erfuhr nun, als wir unter den Felsen wanderten und nicht selten ruhten, alles, was seit unserer Trennung vorgegangen und beschlossen worden war. Sie hatte den Eremiten, wie ich bemerkte, mit allem was Bezug auf unser Verhältniß hatte, bekannt gemacht, ihm ohne Rückhalt jede Begebenheit auf unserer Reise gestanden, die Bekenntnisse und Versicherungen inniger Neigung auf der einen und das tiefe, aus Dankbarkeit entsprungene Gefühl auf der andern Seite. Zu weise, um so natürliche Empfindungen mit Strenge zu beurtheilen und wohl wissend, daß sie vom Himmel und nur durch Menschen herabgewürdigt worden seyen, hatte der gute Eremit mit Freude unsere gegenseitige Anhänglichkeit vernommen und sah, da er die Reinheit meiner Absichten durch die Treue, womit ich die mir Anvertraute in seine Hände übergeben hatte, erprobt fand, in meiner Liebe zu der jungen Waise nur ein von der Vorsehung dargebotenes Hülfsmittel gegen die freundlose Einsamkeit, in welcher sein Tod sie bald zurücklassen mußte.

Als ich alles dieses aus ihren Mittheilungen erfuhr, glaubte ich kaum meinen Ohren trauen zu dürfen. Die Glückseligkeit schien zu groß um wirklich zu seyn, und kein Wort vermag die Wonne — die Scham — die Verwunderung auszudrücken, womit ich zuhörte, als der heilige Mann selbst erklärte, daß er nur den Augenblick erwarte, wenn er mich für

würdig halte, ein Mitglied der christlichen Kirche zu werden, um mir auch Aethe's Hand zu dem geheiligten Bunde zu geben, welcher allein die Liebe zu einer engelreinen und die Treue, welche sie gelobt, zu einer himmlischen macht. Erst gestern war, wie er hinzufügte, diese seine junge Pflgebefohlene, nach einer Vorbereitung in Gebet und Ferknirschung, wie selbst ihr reiner Geist deren bedurfte, durch das heilige Bad der Taufe in den Schooß des Glaubens aufgenommen worden, und ihr weißes Gewand, wie der goldene Ring an ihrem Finger, waren Symbole des neuen Lebens, zu welchem sie nun eingeweiht.

Ich erhob meine Augen zu ihr, als er so sprach, senkte sie aber bald verlegen und betroffen nieder. Selbst ihre Schönheit schien, wie ich mir einbildete, eine sie noch glänzender hervorhebende Veränderung erlebt zu haben, und der Contrast zwischen diesen offenen und glücklichen Zügen und der heillosen Stirn des Ungläubigen, der vor ihr stand, demüthigte mich zu einer Werthlosigkeit, welche mein Entzücken schnell unterdrückte.

Und doch sehe ich auf diese Nacht, als auf einen Zeitpunkt meines wahren Daseyns zurück. Sie bewies mir, daß Schmerz nicht allein zur Andacht weckt, sondern daß auch Freude manchmal den heiligen Funken zum Leben ansacht. Als ich nun mit einem Herzen, so voll von seiner Seligkeit, daß es hätte brechen mögen, in meine Höhle zurückkehrte, fand ich keine andere Erleichterung meiner überschwenglichen Gefühle, als daß ich mich auf die Knie nieder warf und zum erstenmale in meinem Leben ein Gebet stammelte, daß, wenn es wirklich ein Wesen gebe, das über den Menschen wache, dieses mir einen Strahl seiner Wahrheit in meine Seele senden und sie würdig machen möge der Segnungen hier und dort, mit denen ich beglückt worden!

Nun verstrichen meine Tage in einem vollkommenen Traume von Seligkeit. Jede Stunde des Morgens ward begrüßt, da sie mich der gesegneten Zeit des Sonnenunterganges näher und näher brachte, wo der Eremit und Aethe nie versahen, mich in meiner nun so zauberischen Höhle zu besuchen. Ihr Lächeln ließ darin stets einen Glanz zurück, der bis zu ihrer Rückkehr leuchtete. Dann waren ja unsere Wanderungen bei Sternschimmer über die Gebirge, unser Verweilen unterwegs, um die strahlenden Wunder des Himmels über uns zu betrachten, unser Ruhen bei der Eiserne des Felsens und unser Zuhören in Stun-

den, welche wie Minuten vergingen, auf die heilige Beredsamkeit unsers Lehrers, — alles dies war ja eine Glückseligkeit der herzerquickendsten Art, solcher Art, daß selbst die Zweifel, die kalten, lauschenden Zweifel, welche sich noch gleich Nebeln um mein Herz lagerten, sie weder umwölken, noch erkälten konnten.

Wenn die Mondscheinnächte wiederkehrten, wagten wir uns in die Wüste, und selbst jener Sand, der kurz vorher mir so verlassen und öde geschienen, gewährte mir jetzt einen freundlichen und lächelnden Anblick. Dem schuldlosen, unbefangenen Herzen Aethe's war alles eine Quelle der Freude. Für sie hatte selbst die Wüste ihre Juwelen und Blumen; manchmal ergöhte sie sich damit, in dem Sande noch jenen schönen Jaspisbrocken zu suchen, welche häufig darin vorkommen, und manchmal wieder glänzte freudig ihr Auge, wenn sie vielleicht ein verkrüppeltes Ringelblümchen, oder eine von jenen bittern Scharlachblumen fand, welche ihren Schmuck der Wüste nur gleichsam zum Hohne darleihen. An allen diesen Untersuchungen und Vergnügungen nahm der gute Eremit Antheil und mischte damit gelegentlich Betrachtungen jener wohlwollenden Frömmigkeit, welche allen Werken der Schöpfungen ihre eigene freundliche Farbe verleiht, und die tröstende Wahrheit, Gott ist die Liebe, überall in deutlichen Zügen erblickt.

[Die Fortsetzung folgt.]

G e s t ä n d n i s s.

Wogen so in meiner Brust
Lieder auf und nieder,
Geb' ich sie in Schmerz und Lust
Traurig, fröhlich wieder.
Ob es schön, ob's häßlich sei,
Was ich fühle, sag' ich frei.

Was ich fühle, sag' ich frei,
Frei mag man mich richten;
Ob mein Streben zwecklos sei,
Dennoch muß ich dichten,
Denn des Herzens heißer Drang
Treibt mich mächtig zum Gesang.

Und so laß ich den Gesang
Fort und fort erschallen,
Durch das Leben mag der Klang
Meiner Leier wallen.
Ob die Zeit mir Kränze sacht
Oder nicht — mich kümmert's nicht!
Gottlob v. Deuerm.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

[Fortsetzung.]

Was die Sensation betrifft, so versichere ich Sie, verehrter Freund, als Augen- und Ohrenzeuge, daß es schwer möglich ist, eine günstigere zu erregen, als Demoiselle Sonntag wirklich erregt hat, ob dieß aber gerade die erwartete Sensation ist, weiß ich nicht. Die Furcht des Herrn Kollegen, rücksichtlich des Opferfestes und der Mozart'schen Opern, war ganz überflüssig, denn es ist nun entschieden, daß Dlle. Sonntag als Sängerin mit Jeder in die Schranken treten kann. Warum eine große Sängerin nicht unmittelbar nach einer andern großen Sängerin auftreten soll, ist nicht abzusehen. Dlle. Schechner hat uns als Julia in Spontini's unsterblicher Vestalin, als Emmeline, Donna Elvira entzückt und bezaubert, und Dlle. Sonntag hat uns als Mortha, Susanne, Desdemona bezaubert und entzückt; Beides ist erlaubt und das Eine so gut als das Andere. Punktum.

Amenaide im „Tancred“ war Dlle. Sonntag's Benefiz- und letzte Vorstellung, nach welcher eine Abschiedscene folgte, die jener im Königsstädtischen Theater vollkommen gleich kam, oder sie sogar übertraf. Die Versicherung der Scheidenden, bald wiederkehren und Berlin dann angehören zu wollen, wurde mit allgemeinem Jubel aufgenommen, Hervorrufen, Blumen, Kränze, Gedichte schlossen den Akt.

Daß sich das Opernpersonale unserer königlichen Bühne neben dem Gaste auch Beifall zu erwerben wußte, daß besonders Hr. Bader bei jeder Vorstellung Beweise der Anerkennung seines seltenen Verdienstes erhielt, Dlle. Hoffmann als Tancred sehr erfreuliche Proben ihres Talentes und ihres Strebens gab und auch hervorgerufen wurde, muß noch bemerkt und diesem Bemerkten die Bemerkung beigelegt werden, daß Demoiselle Hoffmann täglich mehr die Gunst des Publikums erwirbt, welches sie die feindlichen Angriffe eines hiesigen Tagblattes wohl vergessen machen kann.

Von Tagblättern zu sprechen, kann ich nicht unterlassen Ihnen mitzutheilen, daß das Ihnen jüngst angezeigte neue Tagblatt: „Die Estafette“, mit jedem Tage günstigere Aufnahme findet, und daß man nun die Nothwendigkeit eines solchen Blattes vollkommen begreift. Seit „Schnellpost“ und „Courier“ hier entstanden sind, haben alle Berliner Journale, aus welchen Gründen ist unbekannt, ein tiefes Schweigen beobachtet und somit dem Herausgeber der genannten Zeit- und Tagsschriften freies Feld gelassen, seine Waffen zu gebrauchen, ohne Widerstand zu finden. Der „Freimüthige“ nahm freilich zuweilen eine feindliche Stellung an, rückte auch wohl in's Feld, allein indem man erwartete, daß er dem Feinde eine Hauptschlacht liefern würde, sah man ihn plötzlich nicht nur Frieden, sondern auch Allianz mit demselben schließen, ihn mit Lobeserhebungen und Schmeicheleien erdrücken *). Natürlich mußte der Freimüthige in der öf-

*) Der k. Schauspieler Herr Gern Sohn hat vor einigen Wochen als Zeitungsträger in dem Lustspiele: „Die Lotterielisten“ ein recht glückliches Benmot gemacht. Er brachte mehrere Zeitungen und Journale, unter ihnen auch zwei, welche sich ewige Freundschaft geschworen haben: den „Freimüthigen“ und die Berliner „Schnellpost“.

fentlichen Meinung sinken, und selbst die Wahrheiten, die er zuweilen, wenn er gerade auf dem Kriegsfuß stand, aussprach, wurden von niemand beachtet. Die Estafette aber scheint nicht so wandelbarer Natur zu seyn, sie scheint einen vorgesezten Zweck unanfechtbar verfolgen zu wollen, wofür sie sehr zu loben ist, denn Schnellpost und Courier machten es zuweilen doch ein bißchen zu arg. Um Ihnen wieder einen kleinen Spaß zu machen, schreibe ich Ihnen zwei Beurtheilungen des Melodrama's: „Robinson Crusoe“, aus dem Courier und der Estafette ab.

Der Courier. „Dieses Stück reiht sich würdig an das „Ungethüm“, „Cartouche“ und dergleichen Unsinn, nur mit dem Unterschiede, daß es wo möglich noch schlechter ist, denn es hat auch nicht einmal Unsinn zur Handlung. Es ist wahrhaft betäubend, Thaliens heiligen Tempel so entweiht zu sehen. Madame Krickeberg ist erhaben über alle Kritik, und das Stück ist unter aller Kritik, darum kein kritisches Wort mehr darüber. Indes müssen wir doch bei diesem Mischmasch der ohne alle Charakterzeichnung hingestellten Personen, wo nur Freitag als eine Cariben-Gurly allenfalls was wäre, die Auführung gedenken u. s. w. — Die Gallerie rief die Herren Schneider und Wauer, das Parterre pöchte gewaltig, indes sie erschienen und mit lechterem Herr Hoguet, wir wissen nicht, was Herr Hoguet damit sagen wollte.“

Die Estafette. „Zum ersten Male: „Robinson Crusoe“. Melodrama in 3 Akten, aus dem Französischen übertragen von der königl. Schauspielerin Frau Krickeberg.“ (Nach einer kurzen Exposition des Stückes.) „Das Ganze ist ein zusammenhängendes Gemälde von Ueberfällen, Kriegelisten, Kämpfen und Befreiungen, die aber einen recht reichen Theater-Effekt hervorbringen, besonders wenn die Arrangements so gut getroffen sind, wie dieß von Hrn. Weiß und Hoguet geschehen ist. Robinson ist nicht bedeutend genug gehalten, doch wurde er von Herrn Beschorst recht gut gegeben. Dlle. Bauer spielte seinen Sohn mit der liebenswürdigsten Lebhaftigkeit. Unter den Personen, die interessant gezeichnet sind, thut sich besonders Herr Schneider, als Freitag, einem Gemisch von Jocko und Mensch, hervor. Seinen Lehrer, Hrn. Hoguet, haben wir in der Darstellung gleich erkannt. Er hat geleistet, was zu leisten war, und wurde gerufen. Neben ihm sind ausgezeichnet Herr Gern Sohn, Hr. Wauer und Mad. Eunicke, als alte Gouvernante Beatrice, die sich besonders in den Gefechten heroenmäßig hervorthat. Das Stück wurde beifällig aufgenommen (der Courier sagt: das Parterre pöchte gewaltig), Lohn für die Mühe der Uebersetzerin.“

Was werden Sie nun glauben? — Ich, wenn ich das Stück, welches wirklich beifällig aufgenommen wurde, nicht selbst gesehen hätte, würde der Kritik des Couriers schon darum keinen Glauben schenken, weil sie mir zu leidenschaftlich scheint. Die Schnellpost wird mit Ende dieses Jahres aufhören in Berlin zu erscheinen und, wie man wieder vernimmt, nach Hamburg verlegt werden.

Die in meinem letzten Schreiben angezeigten Vorlesungen des Hrn. Professors von Escherner über Experimental-Physik haben so allgemeine Theilnahme erregt, daß er sich veranlaßt fand, einen zweiten Cours zu eröffnen.

[Die Fortsetzung folgt.]